

Wildbader Tagblatt

Amisblatt und Anzeiger für Wildbad und das obere Enztal.

Nummer 236

Febru 479

Samstag, den 10. Oktober 1931

Febru 479

66. Jahrgang

Sonntagsgedanken

Zuversicht in dunkeln Zeiten

Es muß ein Sinn in allem liegen, den wir nicht verstehen. Das Leben ist wie ein Gewebe, dessen Rückseite so verworren aussieht. Und alles, was wir tun können, ist zu vertrauen, daß es von vorne klar und schön sei und daß der Weber keinen Webfehler machen werde. Schieber.

Wir finden die Wege der Vorsehung allemal weise und anerkennenswert in den Stücken, wo wir sie einsehen können; sollten sie es da nicht noch weit mehr sein, wo wir es nicht können? Kant.

Gottes Wege enden nicht im Untertan, sondern im Aufbruch. Sie führen nicht zu Tod und Verderben, sondern zur Entfaltung neuen, starken Lebens. v. Dreyer.

Vertrauen

Zum Sonntag

Merkwürdig, wie dieses Wort „Vertrauen“ in den letzten Zeiten zu Ehren gekommen ist! Kaum zuvor mag im öffentlichen Leben, in der Wirtschaft und in der Politik so viel von Vertrauen geredet worden sein wie in unsern Tagen. Eine Wandlung ist da im Werden, die in ihrer Tiefe noch kaum recht begriffen werden kann. Wie war es doch vorher? Vertrauen — das konnte man als Faktor des Lebens nicht recht brauchen. Denn etwas Unbegreifbares, Unfassbares, Unsichtbares spielt in dem, was man „Vertrauen“ nennt. Da ist man aufs Wagen angewiesen, muß ein Risiko in Kauf nehmen. Und das kann man nicht brauchen. Sondern Sicherheit, unbedingte, risikolose Sicherheit muß geboten werden, ein Schutz gegen das Unberechenbare, wie ihn eben bloßes Vertrauen nicht gewähren kann. Darum möchte Vertrauen höchstens auf dem Gebiet der Religion sein Recht haben, aber nicht im Wirtschaftsleben. Hier muß bis ins Kleinste hinein durchdachte Organisation ihren Maß haben, ein ausgebautes System von Sicherungen mit rechtlich verankerten Ansprüchen. Hier müssen Paragraphen und Verträge ihr Wert tun, und alles muß gedeckt sein durch die Zahl — die Zahl der Goldbarren, der Devisen, der Reserven, die Zahl der Massen, die hinter den Organisationen stehen. Und wenn die Zahl da ist, dann kann's nicht fehlen und dann kann Vertrauen entstehen!

Wer das Geschehen der letzten Wochen mit offenen Augen erlebt hat, teilt diese Meinung nicht mehr. An der furchtbaren Wirkung des verlorenen Vertrauens ist die Macht des Vertrauens offenbar worden. Sie taten nichts Ungeheures und Verbotenes, als sie ihre Spargelder zurückholten wollten von den Banken und Sparkassen und ihre Kredite — zu deutsch: anvertraute Gelder — kündigten. Aber eben dieses Zurückholen der Gelder aus Angst und verlorenem Vertrauen hat trotz aller Gesetze, Kontrollen, Sicherungen und Versicherungen mächtige Banken und Wirtschaftskörper, ja ganze Völker an den Rand des Zusammenbruchs gebracht!

Ein unbeschreiblich großer Gewinn ist in dieser Zeit der grauenhaften Verluste doch geblieben: die Macht und der Wert des Vertrauens ist wieder entdeckt worden. Was im vergangenen Jahrzehnt in Nachtrauer und Aberglauben an Verträge und Befehle, an Waffen und Geldbesitz als wertlos und unwirksam verachtet wurde — der furchtbare Vertrauensbruch der Inflation ist noch in schmerzlicher Erinnerung — das ist erkannt als die Macht, die allein noch das Verderben aufhalten kann. Und schon hat, zum ersten Mal in diesem Nachkriegsjahrzehnt, der Minister eines Weltreichs in hochpolitischer Rede es gewagt, das Vertrauen wieder unmittelbar mit Gott, dem Schöpfer und Herrscher aller Welt, als dem sichersten Hort des Vertrauens in Verbindung zu bringen. Es ist Großes geschehen vor unsern Augen, es ist erkannt, was das Bibelwort meint: „Werset euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat!“



Neue Wein- und Mostfässer aus bestem deutschem Eichenholz hergestellt, garantiert fülldicht und sofort gebrauchsfähig. Lit. 25 50 75 100 150 200 300 mit Türchen zum Reinigen. Mk. 6.30 9.- 11.50 14.- 18.- 23.- 31.- Mk. 2.- bis 2.50 mehr. **Fabrik Hesseental (Württemberg)**

Politische Wochenrundschau

Ministerbesuche am laufenden Band. Kaum waren die französischen Minister Laval und Briand in Berlin, so traf am Dienstag der englische Außenminister Lord Reading in Paris ein. Was nun wohl der dort zu tun hat? Die ganze Presse der Welt stürzte sich auf ein rätselhaftes Rätselraten. Er wolle, so las man, gerne wissen, was die Herren in Berlin miteinander ausgemacht hätten. Es sollen nicht nur außenpolitische, sondern auch wirtschaftliche Fragen allgemeiner und speziell französisch-englischer Art besprochen werden. Auch soll der französische Ministerpräsident, bevor er nach Washington zu Hoover reist, über Englands finanzielle Wünsche und politische Fragen genau unterrichtet werden.

Der „Temps“ schrieb zur Begründung des ehemaligen Vizekönigs von Indien: Die „Entente“ habe zwar verschiedene Schwankungen durchgemacht, jedoch habe sie niemals aufgehört, zu existieren und in kritischen Stunden einen günstigen Einfluß auszuüben. Sie sei eine „Nothwendigkeit“ (?) für die Aufrechterhaltung friedlicher Beziehungen zwischen den Völkern Europas. Solange Frankreich und England zusammenarbeiten, sei der Friede in Europa gesichert.

Dieses englisch-französische „Zusammenarbeiten“ kennen wir zur Genüge. Es besteht hauptsächlich darin, daß England im entscheidenden Augenblick gehoramt den Franzosen nachgibt und nachläßt. Wie oft hoben wir dies in der Abrüstungsfrage erfahren! Und jetzt wieder! Kaum hatte Frankreich durch seine großen Goldabzüge die Bank von England in fatale Schwierigkeiten gestürzt, so finden sich die beiden Königsfinder wieder zusammen. England kann dem französischen Goldmagnet nicht widerstehen.

Was übrigens jene französischen Goldabzüge betrifft, so wird niemand davon verschont. Selbst Amerika nicht. Wohl kann Amerikas Goldreichtum und sein Dollar nicht erschüttert werden, aber manche jener Banken geraten in Schwierigkeiten, viele sind in den letzten Wochen zusammengebrochen. Und dies natürlich erst recht in Europa. Die Gold- und Währungsfrage scheint von einem Staat heimlich zum andern. Wieder andere sind bereits beim Bettelstab angelangt. Dies gilt ganz besonders von Oesterreich. Dort heißt es: Entweder Frankreich auf Gnade und Ungnade sich ergeben und willenlos sich in eine von Paris aus zu leitende „Donauföderation“ einfügen zu lassen — oder mit Leib und Seele eben zu Grunde gehen. Die Krise der österreichischen Kreditanstalt, die Vereitelung der deutsch-österreichischen Zollunion, der Kassafogel Dr. Schobers nach Genf, seine und nun auch Dr. Redlichs Opferung und das jetzige französische Kreditangebot mit allen seinen entwürdigenden Bedingungen — das alles liegt in einer Linie. Der Dr. Friemerieche Busch war nur das letzte verzweifelte Aufbäumen gegen Frankreichs Vorherrschaft. Hilft nichts. Auch Oesterreich wird über kurz oder lang eine französische Domäne sein, genau so wie die kleine Entente, Ungarn und Polen. Dann steht Deutschland allein auf weiter Flur. Und da hat es in Berlin Leute gegeben, die „hoch Laval!“ riefen.

Inzwischen berät man in Amerika drüben, was zu „Deutschlands Sanierung“ zu erreichen habe oder

Ausschneiden! Wenn Sie dieses Inserat Ihrer Bestellung beilegen, erhalten auch Sie **das gute Edelweiß-Dauerad**

Herrenrad Nr. 11 A mit Edelweißblumen u. Goldlinien-Verzierungen, Torpedo u. pa. Verzierung (Dunlop od. Continental), Gattel gelb vernickelt, m. verpackt. u. n. niemals rostend. **70**

(Damenrad Nr. 14 A Mk. 80) frachtfrei u. verpackungsfrei bis zu Ihrer Eisenbahnstation. Vorherkasse od. Bahnrechnung. Katalog Nr. 130 senden gern gratis und franko. Fahrräder, Nähmaschinen u. Gummirollen mit unserer gesetzlich geschützten Marke „Edelweiß“ sind in Fahrradhandlungen nicht erhältlich, sondern nur von uns oder unsern Vertretern.

Bisher über 1/3 Million Edelweißräder geliefert
Das konnten wir wohl nimmermehr, wenn Edelweißrad nicht gut u. billig wär.

Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg 70
Fahrdrau-Leistungsfähigkeit pro Woche 1000 Edelweiß-Räder

richtiger, wie zu verstehen sei, daß die amerikanischen Banken in Deutschland Geld verlieren. Präsident Hoover selbst kleidet sich in eine dicke Hülle. Er steht da, wie das Bild zu Sais. Man weiß nicht, was er will: Soll das Hooverjahr auf zwei oder drei oder fünf Jahre verlängert werden? Soll vor dem 18. Februar, wo das Stillhalteabkommen abläuft, etwas Großes, ganz Großes zur Rettung Deutschlands und Europas geschehen? Soll (nach dem Vorschlag von Randa lph Burges) von der Federal Reserve Bank New York die Baseler WZ, eine Anleihe von einer Milliarde Dollar, die zu zwei Drittel von den Vereinigten Staaten und zu einem Drittel von Frankreich gegeben werden, erhalten, um auf Grund von Goldschuldscheinen den gegenwärtig in Schwierigkeiten befindlichen Notenbanken, wie der Bank von England und der Reichsbank aufzubelfen? Letzteres ließe sich hören, aber wir fürchten die Danaer, in diesem Falle die Franzosen und ihre Geschenke.

Von unserem dringendsten Bedürfnis der Verringerung des Youngplans und des Versäufers Vertrags scheint Hoover nichts wissen zu wollen. Und das zeigt, wie viel oder wie wenig Deutschland von der „Action“ zu erwarten hat. Und zu allem Unglück haben wir in diesen Tagen einen unserer einflussreichsten Fürsprecher durch den Tod verloren. Es ist der Senator Morrow, der ehemalige Geschäftsteilhaber Morgans (und der Schwiegervater Lindberghs). Erst vor einigen Tagen hatte er dem Präsidenten Hoover den Vorschlag gemacht, dafür einzutreten, daß der Danziger Korridor an Deutschland zurückgegeben werde.

Doch zurück nochmals zu Frankreich und seiner nahezu unbeschränkten Weltvormachtstellung. Sie verhält sich nicht nur auf dem Schreckensszenen des Nischenheers, sondern ebenso auf seinem Gold. Es besitzt heute in den Kellern der „Bank von Frankreich“ eine Goldreserve von über 58 Milliarden Franken = 10 Milliarden RM. Amerika, das goldreichste Land, verfügt über 16,4 Milliarden RM, also mehr und doch wieder im Hinblick auf die verchiedene Größe beider Staaten weniger als Paris. Daneben hat Frankreich dank seiner geschickten Stabilisierungspolitik noch 8 Milliarden Mark Forderungen im Ausland, und zwar meist in Form von kurzfristigen Krediten, also ein Wadtmittel, um seine Schuldner stets in politischer Abhängigkeit zu halten. Kurz: Frankreich ist heute das reichste Land der Erde mit großen Auslandsguthaben und entsprechenden Zinseinnahmen. Deutschland hingegen ein durch und durch verarmtes Land mit etwa nur 3 Milliarden Auslandsguthaben, dafür aber 17 Milliarden Auslandsschulden, die es mit anderthalb Milliarden verzinsen muß — ganz zu schweigen von den zusätzlichen 2 Milliarden Jahrestribut. Dazu eine Wirtschaft, die, den Erdrosselungsstrich der kurzfristigen Kredite um den Hals, in den letzten Zügen liegt! (Hans Rohde).

Wie können wir uns dabei helfen? Man wartet jeden Tag auf die angekündigte „große Wirtschaftsreform“, die eine gründliche Sanierung unserer Finanzen vornehmen soll. Was um Woche vergeht. Ab und zu erscheint wieder eine von den Duzend Notverordnungen, wobei Reich und Länder in jedem Wettstreit sich an Gehaltsabzügen zu überbieten suchen. An die Hauptsache aber, an die Selbstkosten senkung will man nicht heran, obwohl die Industrie- und Handelskammer Berlin dieser Tage den Beschluß gefaßt hat: „Eine Wiederbelebung unserer Wirtschaft kann nur eintreten, wenn zunächst ein Ausgleich für die Kapitalien geschaffen wird, die uns vom Ausland entzogen worden sind. Dazu ist die Ermäßigung der Selbstkosten unserer Wirtschaft auf breiterer Grundlage unerlässlich.“

Sobald haben die Mansfelder Werke ihre Stilllegung angekündigt. 13 000 Arbeiter verlieren ihre Beschäftigung, die ganze Bevölkerung des Mansfelder Landes kommt in Bedrängnis. Und das hätte sich vermeiden lassen, wenn die Gewerkschaften hätten einsehen wollen, daß im

Neuer Beruf

Für jeden Einzelnen durch Einrichtung einer Maschinenstrickerei im Hause, Stricklohn RM. 150.- monatlich garantiert, da wir die Ware abkaufen. Näheres „Regentin“, Ratibor O./S. No. 61

Die Sporel'schen Jäger

Roman von Richard Stowronnel.

5. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Und nach einer solchen Nacht sollte man Dienst tun, als wenn man ruhig in seinem Bette geschlafen hätte? Der Staub brannte in den Augen, die acht Nächte keinen Schlaf gesehen hatten, in den Knien zitterte noch die Anstrengung des Rennens und Schwimmens, und zuweilen schreckte man jählings auf aus einer Art von dösendem Dämmern, oder vielleicht hatte man auch im Gehen ein paar Duzend Schritte fest geschlafen...

Also der kleine Hauptmann Rabenhainer hatte schon ganz recht, dabei ging's um Kopf und Kragen. Und vielleicht war es wirklich am besten, nach seinem Worte einen dicken Schluchstrich zu ziehen, nie mehr einen Fuß ins Rohrsteiner Revier zu setzen. Aber solcher Gelübde hatte er schon mehrere abgelegt, sich in rubigen Zeiten gar heftig verschworen! Was blieb davon, wenn der klare Vollmond über dem blauen Wasser des Lenzburger Sees schien und drüben unter den hohen Buchen der kapitale Bierundzwanziger, vorsichtig Wind nehmend, auf vertrautem Wechsel zur Suhle zog? ... Wie ein Zwang sah es ihm dann im Nacken, das Blut trieb unruhig in den Adern, mit allen guten Vorsätzen war es vorbei.

Der Leutnant von Naugaard atmete tief auf, das war stärker als er, dagegen gab es kein Aufschreiben. Er ging langsam über den Marktplatz nach seiner Wohnung, überlegte, wie er es anstellen sollte, nach dem Lenzburger Fischerhose eine dringende Botschaft zu senden, ohne vor den Nachbarn unliebsames Aufsehen zu erregen. Einen ein-

zigen Menschen gab es im Städtchen, der um seine verschwiegenen Frischgänge ins Rohrsteiner Revier wußte, ein liebes braunes Mädel, das ihm von Herzen zugetan war. Sie mußte erfahren, was es heute nacht gegeben hatte. Wenn nachher wieder die hochnotpeinliche Untersuchung kam, wußte sie ganz von selbst, was sie zu tun hatte...

Hauptmann Rabenhainer deutete auf den Eingang eines schmalen Gäßchens neben dem ragenden Waffio der alten Marienkirche, der Oberleutnant von Bahlenberg nahm unauffällig die Respektseite seines Vorgesetzten, und sie schritten mit klappernden Säbeln auf dem holprigen Pflaster dem Seeufer zu, zwischen niedrigen Häuschen und engen Gärtchen dahin. Hendenmäße spelten im Rinnstein, hinter blinden Fenstercheiben mit kümmerlich blühenden Ledentöpfen sahen blasse Frauen über eine Nährarbeit gebeugt, und ab und zu kam aus der geöffneten Haustür das raselnde Geräusch einer Strickmaschine oder das taktmäßige Klappen eines Webstuhls.

Der Hauptmann Rabenhainer ging, in schwere Gedanken versunken, dahin. Plötzlich griff er mit einer heftigen Bewegung in den Rocktaschen, als müßte er sich Luft machen.

„Scheußlich wär' es, einfach scheußlich!“

„Bardon, wie meinten Herr Hauptmann?“

„Ach! ... Ach so, ich habe, wie's scheint, wieder mal laut gedacht. Und verzeihen Sie, aber ich bin noch ganz benommen. Es handelte sich um eine mehr als ärgerliche Geschichte. Sie spielt schon seit ungefähr zwei Jahren und hat um einen lieben alten Freund gekostet, aber ich darf im Augenblicke nicht darüber reden, ich habe — ein wenig vorzeitig vielleicht — mir selbst die Zunge gebunden. Nur Gott

helfe dem andern, daß er's mit seinem Versprechen genau so ernsthaft nimmt wie ich mit meinem Wort!“

Sie hielten vor einem Hause aus rotem Ziegelbau, das sich mit seinen zwei Stockwerken inmitten der niedrigsten Umgebung ausnahm wie ein Niese unter Zwergen. Ein schmales Vorgärtchen trennte es von der Straße, rankende Kletterrosen mit leuchtend roten Blüten zogen sich um den Türrahmen, und in einem der kleinen Fenster hingen kunstvoll gewickelte Bündel von Seilen neben hänsenen Gurtenzeug. Auf einem darüber besetzten Schilde stand in großen gelben Buchstaben: Heinrich Röper, Seilermeister.

Sie stiegen eine weißgeschweuerte Holzstiege empor, aus der geöffneten Küchentür drang Kleinkindergeschrei und der „ed seljmad us duho ipu braqajqovq uoa wuwnajraqq bez igofaj „edov ajv soq wuwnajqovq azog wogof“ wuwnajq uazog wuwnajqumaj wog aj hem 'emog aj un rajrajloj us qun jwvj us wujhij wog ajpog wuwnajqumaj sqazog wog jno wuwnajqaj wuwnajq wujhijq dauern, und der kleine Rabenhainer zuckte lächelnd die Achseln.

„Man muß sich damit abfinden. Frau Röper, meine Hauswirtin, legt anscheinend Wert darauf, mich jedesmal bei der Heimkehr über die Zusammenfassung ihres Menüs zu unterrichten, und den kleinen Schreihals da unten hab' ich vor 'nem Vierteljahr über die Taufe gehalten. Seither bin ich verpflichtet, seine ziemlich geräuschvolle Existenz als höchst erfreulich zu empfinden.“

Er schloß die Tür zu seiner Wohnung auf, die beiden Hunde überkugelten sich vor Freude und sprangen laut bellend an ihm in die Höhe, um sich, nach stattgehabter Begrüßung, gestittet wieder zu ihrer Lagerstelle zu begeben.

Fortsetzung folgt.



allgemeinen Notabbau die Tarifverträge allein nicht unantastbar bleiben können. W. H.

Bezugscheine an Arbeitslose

In der Donnerstagsitzung des Stuttgarter Gemeinderats wurde wiederholt die Forderung nach Naturalleistungen für die Unterstufungsbedürftigen erhoben, und zwar nicht nur bei den Winterbeihilfen, die mindestens zur Hälfte in Koks bestehen solle, sondern daß man auch bezüglich anderer Lebensmittel immer mehr zu Naturalleistungen übergehen sollte. Freilich wurde vom Berichterstatter Bürgermeister Dr. Ludwig bemerkt, daß die Gefährungen der Kriegs- und Nachkriegszeit nicht zur Nachahmung reizen.

Zweifellos gilt letzteres für unsere Großstädte, wo gewaltige Summen (in Stuttgart beispielsweise einschließlich Winterbeihilfe 18 995 000 RM.) ausgebracht werden müssen, wo also die Methode der Naturalleistungen mit viel mehr Verwaltungsaufwand und mit noch mehr unkontrollierbaren Mißbräuchen verbunden sind. Trotzdem dringt die Frage der Naturalleistungen in immer weitere Kreise ein. Selbst der Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald, der anfänglich von seinem gewerkschaftlichen Standpunkt aus mit Berufung auf den Wortlaut und den Sinn des Gesetzes über die Arbeitslosenversicherung dagegen war, scheint hierin eine leise Wendung gemacht zu haben. Wir sehen auch nicht ein, warum man auf dem Weg der Rotverordnung nicht auch eine solche Wendung dekretieren kann. Was hat man nicht alles im Zeichen des Artikel 48 fertig gebracht! Änderungen, die mit der berühmten „Beförderung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung“ so gut wie nichts zu tun haben. Sollte das nicht auch möglich sein für eine Maßnahme, die in dieser außerordentlichen Notzeit, wo bei sieben Millionen Arbeitslosen jeder dritte Deutsche unterstufungsbedürftig ist, geradezu unvermeidlich ist, um so mehr, als auf diesem Weg zugleich der notleidenden Landwirtschaft und dem schwer belasteten Einzelhandel unter die Arme gegriffen werden könnte.

Was jene betrifft, so weiß jedermann, daß unsere vielbelagte Agrarkrise in der Hauptsache nichts anderes als eine Abwärtskrise ist. Unsere Bauern rufen mit Fug und Recht nach Stärkung des Binnenmarktes. Naturalleistungen an Erwerbslose würden die immer noch viel zu große Einfuhr von landwirtschaftlichen Erzeugnissen einschränken. Dann unser Bergbau! Infolge der Pfundkrise ist zu befürchten, daß billige englische Kohle Deutschland überflutet wird. Niemals aber war unsere Kohlenindustrie mehr auf den Absatz angewiesen, wie heutzutage, wo sie unter den hohen Fracht- und namentlich Selbstkosten bis zum Zusammenbruch schwer leidet und riesige Kohlenmengen auf Stapel liegen. Auch hier kann durch Naturalleistungen an Erwerbslose viel für einen besseren Absatz gesorgt werden.

Und vollends der Einzelhandel. Hierzu hat dieser Tage Dr. v. Boll, Direktor bei der „Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels“, in beachtenswerter Weise das Wort genommen (im Handelsblatt der Deutschen Allgem. Zeitung vom 25. September). In Einzelhandelstreffen halte man es für selbstverständlich, daß eine Lösung der brennenden Frage jetzt ernsthaft in Angriff genommen werden müsse, wie mit einem sehr beschränkten Volumen an Geldmitteln eine unverhältnismäßig große Zahl von Arbeitslosen der verschiedensten Unterstufungskategorien unverfehrt durch den Winter gebracht werden sollen. Dabei sei es klar, daß mißbräuchlicher Verausgabung der knappen Unterstufungsgelder durch leichtsinnige Familienpäter oder Söhne begegnet werden müsse. Dies dürfe aber nicht durch „zentrale Beschaffungsstellen“ unter Ausschaltung des Einzelhandels geschehen. Versuche in dieser Richtung hätten nicht selten mit einer großen Blamage geendet und hätten daneben dem Handel empfindlichen Schaden zugefügt. Besser sei ein von vielen Kommunen mit Erfolg eingeführte Bezugscheinssystem unter Einschaltung des Einzelhandels und unter Zuerweisung der Rabatte an die Vermieter und nicht an die Unterstufungen.

Hierüber kann man verschiedener Meinung sein. Die Hauptsache jedenfalls ist: möglichst ausgedehnte Naturalleistungen. Anders können wir bei unseren knappen Geldmitteln unsere Erwerbslosen diesen Winter nicht durchhalten.

„Unsere Zeit“

Stuttgart. In der „Schöneren Zukunft“, der bekannten Wiener katholischen Wochenchrift von Dr. Josef Eberle, schreibt Staatspräsident Dr. B. v. B. unter der Ueberschrift: „Unsere Zeit — ein Appell an die Verantwortungsbewußten und Starken“ u. a.:

Wir befinden uns inmitten einer großen Weltumwälzung. Eingeleitet wurde sie mit dem Weltkrieg. Aus dem Krieg heraus sind die neuen Ideen geboren, um die zurzeit gerungen wird und die das Antlitz der Erde von Grund aus umgestalten sollen. Die großen Ideen des Weltkriegen, in knappen Worten einander gegenübergestellt, sind: Weltkrieg — Weltrevolution — Weltfriede; Nationalstaaten — Panoeuropa — Völkerverbund; Faschismus, Kapitalismus und Kommunismus in der konsequenten Form des Bolschewismus. Die Kämpfe sind nicht lokal, sondern ertümpfend, wenngleich die alte Welt, Asien und Europa, besonders bedroht ist. Was wir als deutsche Revolution von 1918 bezeichnen, ist etwas Kleines und Unbedeutendes, verglichen mit den gewaltigen Problemen, um die politisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich der Kampf zurzeit in der Welt geht. Was soll das Fallen der Throne und das Schwanden der Fürstenmacht, der Sieg der parlamentarischen Demokratie in Deutschland bedeuten gegenüber dem Sieg des Bolschewismus in Rußland, gegenüber dem nicht endemollenden Bürgerkrieg in China, gegenüber dem Befreiungskampf in Indien, der eines Tags ganz Asien anstecken wird? Ueberall und auf allen Gebieten gewaltige Kämpfe, von denen heute noch niemand sagen kann, wann und wo sie enden; Kämpfe, die die politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Formen und Gestaltungen erschüttern und das hergebrachte Denken und religiöse Empfinden an der Wurzel angreifen.

Auf politischem Gebiet zeigt sich ein Siegeszug der Demokratie. Ueberall Kampf der Massen um staatliche Macht. Eine natürliche Folge des Sieges der Demokratie ist der Internationalismus. Der Faschismus ist die naturgemäße Gegenbewegung gegenüber dem Internationalismus. Er kämpft um die Souveränität des Nationalen unter starker Betonung der Rasse. Auf wirtschaftlichem und gesellschaftlichem Gebiet sind wir mitten in der gewaltigsten Revolution drin, deren Ergebnis heute noch niemand abzusehen vermag. Ob der Bolschewismus siegt oder stirbt, auf alle Fälle müssen die Völker, die bisher das kapitalistische Wirtschaftssystem hatten, in Zukunft neue Wege gehen, wenn sie bestehen wollen. Die Fehler liegen in der planlosen Pro-

duktion, in der ungerechten Verteilung der Güter, in der ungleichen Konsumkraft der Völker. Wer wird siegen, der Kommunismus oder die Völker mit wesentlicher Verbesserung bzw. Umgestaltung des bisherigen kapitalistischen Wirtschaftssystems? Ich hoffe letztere. Natürlich keine Umgestaltung der Wirtschafts„ordnung“ oder eine Umgestaltung von Begriffen und Einrichtungen des Rechts. Auch keine Umgestaltung unserer Wirtschaft ohne gesellschaftliche Umgestaltung der Menschheit im Sinn der Beseitigung der Unterschiede, des Nährrückens der Schichten. Bequem ist die Zeit, in der wir leben, nicht, und trotz dem humanen, vielfach weiblichen Zug, der durch die Welt geht, packt sie die Menschen hart an und wirft sie mittelblos durcheinander. Mehr Blut ist zu seiner Zeit gestossen, mehr Leid hat die Menschheit nie erfahren. Aber unsere Zeit ist groß. Sie ist eine Zeit der Starken. Und Großes wird sie gebären.

Kirche, Wirtschaft und soziale Frage

Ferienkurs des Evang. Pfarrvereins

ep. Der diesjährige Ferienkurs des Evang. Pfarrvereins vom 29. Sept. bis 1. Okt. galt der Behandlung der schweren wirtschaftlichen und sozialen Fragen der Gegenwart. Die Tagung wurde von dem Vorsitzenden des Pfarrvereins Stadtpfarrer Schnauser-Eplingen im Furtbachhaus eröffnet. Kirchenpräsident D. Wurm wies in seinem Grußwort auf die Wichtigkeit der zu behandelnden Fragen hin.

Der erste Referent, Privatdozent Dr. Wendland-Heidelberg, sprach über „Christentum und Wirtschaftsleben“. Er wies auf die „Domänisierung“ der Wirtschaft hin, die sich in Eigengesetzlichkeit, Herrschaftsanspruch der Wirtschaft über alle Kultur und Verweltlichung des Menschen äußere. Daran knüpfen sich alle die verhängnisvollen Folgen der Verabsolutierung von Besitz und Geld, der Sinnentleerung der Arbeit usw. Demgegenüber habe die Kirche die Aufgabe, mitzuarbeiten an der konkreten Bekämpfung der Wirtschaftsdämonie. Wege dazu sind: Appell an den Staat als Wirtschaftsträger; die Kirche muß



nur wird Perwachs aufgetragen, denn es ist sehr ergiebig und sparsam. Und sofort nach dem Auftragen wird poliert. Also kein Zeitverlust mehr. So erzielen Sie den schönsten Hochglanz ohne Glätte. Nicht nur für jeden Fußboden, sondern auch für alle Möbel, weißlackierte Türen, Ledersachen, Stein- und Marmorplatten, farbige und Lackschuhe ist Perwachs einfach ideal. Deshalb für alles, was glänzen soll:

Perwachs

DIE IDEALE BODEN-CREME

mit dem herrlichen Tannenduft.

Hersteller: Thompson-Werke G.m.b.H., Düsseldorf

„Gemeinde“ werden d. h. Bruderschaft der Liebe und totale Lebensgemeinschaft; und sie soll endlich mitarbeiten an der Gesellschaftsgestaltung überhaupt.

Privatdozent Dr. Peter-Lübigen bezeichnete es als ein Borurteil, wenn man die frei sich selbst überlassene Wirtschaft zugleich als die gerechte Wirtschaft ansehe.

Der religions-sozialistische Professor D. Wunsch-Warburg sprach über „Kapitalismus und Sozialismus als theologisches Problem“. Die Wahrheit der Theologie erweise sich immer daran, ob die Verkündigung des Gottesworts Antwort geben könne auf die konkreten Fragen der Gegenwart. Das Dasein des Proletariats sei eine solche konkrete Frage, eine Offenbarung Gottes.

An alle Vorträge schlossen sich ergiebige Aussprachen an, die wesentlich zur Vertiefung und Klärung einzelner Fragen und Bedenken beitrugen.

Straßen in Not!

Die Vertreter der Unternehmer- und Arbeiterorganisationen des Straßenbaugewerbes nahmen am 15. September 1931 zu den gewaltsamen Drosselungen des Straßenbaugewerbes Stellung und erhoben gegen diese Maßnahmen, die den völligen Verfall des deutschen Straßenwesens beschleunigen und damit tiefen Schaden der deutschen Wirtschaft mindern und vernichten werden, in nachstehender Entschlieung ihre Stimme.

„Seit Jahren besteht zwischen den Anforderungen des gewaltig gesteigerten Kraftwagenverkehrs und den Leistungen, die Straßen konstruktiv diesem Verkehr anzupassen, ein großes Mißverhältnis. Auf zahlreichen Straßenbaukongressen ist der volkswirtschaftliche Wert guter Straßen und die Produktivität des Straßenbaues im weitesten Sinne anerkannt worden. Große Finanzierungs-



zum Abschluß gebracht worden. Unzählige große und kleine Straßenbauprogramme sind von den Ländern, Provinzen, Kreisen, Städten und Gemeinden auf lange Sicht aufgestellt worden. Blicke der Straßenbau schon in den Jahren des wirtschaftlichen Gleichgewichts weit hinter den Anforderungen des Kraftwagenverkehrs zurück, so wirkt sich jetzt die Finanz- und Wirtschaftskrise für den Straßenbau zur völligen Katastrophe aus. Schon seit zwei Jahren sind die Straßenbaubetriebe und deren Arbeiter nur zu 50% beschäftigt gewesen. Jetzt, wo die Krise ihren Gipfel zutreibt, liegen 80% der Straßenbaubetriebe völlig still, und eine Riesenzahl von Straßenbauarbeitern ist völlig aus der Produktion ausgeschaltet, sie liegen der Arbeitslosenversicherung und den Fürsorgeämtern zur Last.

Nicht nur für die betroffenen Unternehmer und Arbeiter bringt diese Drosselung des Straßenbaues, die mit einem völligen Abstoppen jeder Tätigkeit gleichzusetzen ist, die größten Nachteile und Nöte, sondern in noch größerem Maße erleidet dadurch die gesamte Wirtschaft ungeheure Verluste. Hunderte von Millionen Reichsmark wurden seit dem Jahre 1924 für die Verbesserung der durch Krieg und Inflation völlig zerstörten deutschen Straßen ausgegeben. Wir schätzen nicht zu hoch, wenn wir feststellen, daß seit der Inflation 4 Milliarden Reichsmark in den deutschen Straßen investiert sind. Diese Werte müssen erhalten bleiben.

Durch die Drosselung des Straßenbaugewerbes aber besteht die riesige Gefahr, daß mangels Pflege und Unterhaltung der im letzten Jahrzehnt gebauten Straßen, diese durch den unverminderten Kraftwagenverkehr völlig zerstört werden. Die Anlage hochwertiger Dauerstraßen werden der durch die völlige Einstellung veranfahten Niedergangszeit des Straßenbaues widerstehen können; die kostspieligen Versuche mit den vielseitigsten, im Laufe der Jahre auf den Markt geworfenen, neuen Straßenbefestigungsmitteln, die zum Teil in Eigenbetrieben der Verwaltungen gemacht worden sind, haben technisch und wirtschaftlich versagt. Die Drosselung des Straßenbaues in der jetzigen umfassenden Form bedeutet für die gesamte Volkswirtschaft Riesenerluste durch die Zerstörung zahlreicher Straßendecken, die der Personen- und Güterbeförderung nicht mehr zu dienen imstande sind.

Auch in Notzeiten dürfen Straßen — die Instrumente des Verkehrs — in ihrem Bestand nicht vernachlässigt werden. Die Folge dieser gewaltsamen Eingriffe in den Straßenbau ist, daß die Unterlassungen von heute, morgen in doppelter und dreifacher Höhe bezahlt werden müssen. Wenn die geringen Mittel nicht aufgebracht werden, die heute die Sicherung des Bestandes der Straßen garantieren, so werden morgen — nach der erfolgten Zerstörung der Straßen — um der gesamten Wirtschaft willen doppelt und dreifach höhere Summen ausgegeben werden müssen, um das Zerstörte wieder herzustellen.

Zehntausende von Arbeitskräften können zur Bewältigung der Aufgaben des deutschen Straßenbaues Arbeit erhalten. Das Gutachten der Brauns-Kommission wies mit Nachdruck auf die Unterbringung eines großen Teiles der Arbeitslosen im Straßenbau hin. Jetzt aber steht das Straßenbaugewerbe vor dem völligen Zusammenbruch. Mittel und Wege sind genug gewiesen worden, den seit zwei Jahren dahingewanderten Straßenbau zu heben. Die Ertragnisse der Kraftfahrzeug- und Betriebsstoffsteuer sind vor allen Dingen in größerem Maße den Zwecken des Straßenbaues zuzuführen. Trotz der entgegenstehenden Schwierigkeiten muß die einheitliche Aufnahme großer Straßenbauanteile, die durch Teile des Ertrages der Kraftfahrzeugsteuer zu verzinsen und zu amortisieren sind, angestrebt werden. Die Verwendung heimischer Baustoffe muß in diesen Notzeiten das Gebot sein. Neben dem müssen die Auftraggeber des Straßenbaues eine besondere Sorgfalt den Auftragnehmern widmen. Unzuverlässigen und spekulierenden Elementen dürfen Straßenbauten nicht übertragen werden, wenn sie auch die billigsten Bewerber sind. Arbeiter sind durch Nichtzahlung der Löhne, Versicherungen durch Nichtzahlung der Beiträge und der Staat durch Nichtzahlung der Steuern um Tausende von Mark gebracht worden. Daher dürfen Straßenbauarbeiten keinesfalls wirtschaftlichen Abenteurern — die vom Straßenbau keine Sachkenntnis haben und dadurch die niedrigsten Preise fordern — zur Ausführung von den auftraggebenden Behörden übergeben werden.

Straßen und Straßenbaugewerbe sind in höchster Not; ungeheure Werte der Volkswirtschaft sind noch zu retten, wenn im letzten Augenblick für die Erhaltung der Straßen und des Straßenbaugewerbes die Kräfte des Reiches, der Länder, der Städte und der Gemeinden angespannt werden. Die Zeit drängt zu diesen Maßnahmen; sollen die Straßen für ihre wirtschaftliche Aufgabe, als Instrument der Beförderung und Verteilung der Güter, der Wirtschaft erhalten bleiben, so ist keine Zeit zu verlieren.“

Es entspricht unbedingt den Tatsachen, „Perwachs“ hat all die Eigenschaften, die Sie in Ihrem Prospekt erwähnen.“ So schreiben tausende Hausfrauen. So ist es — „Perwachs“ ist überragend in der Wirkung, nicht nur für Fußböden und Treppen, sondern auch für alle Türen, Möbel, Leder, Stein- und Marmorplatten, farbige und Lack-Schuhe. „Perwachs“ mit dem herrlichen Tannenduft gibt spiegelnden Hochglanz ohne Glätte. „Perwachs“ hinterläßt keine Fußspuren und Fingerabdrücke. „Perwachs“ ist tritt- und wasserfest. „Perwachs“ ist sehr ergiebig und sparsam. „Perwachs“ ist einfach verblüffend. Aber bitte: „Perwachs“ stets nur hauchdünn auftragen, danach sofort polieren. (Auftragen mit rauhem Tuch, polieren mit weichem Tuch oder weicher Bürste.) Auf Wunsch erhalten Sie von den Thompson-Werken G. m. b. H., Düsseldorf, gerne kostenlos eine Probeboxe.